

WIDERSPRÜCHLICHE BEZIEHUNGEN.

DIE DEUTSCHE ROLLE IM NAHEN OSTEN 1871-1945 HANS GOLDENBAUM

KOLONIALMACHT OHNE KOLONIEN?

Die nationalsozialistische Auslandspropaganda, insbesondere die arabische Rundfunkpropaganda nach 1939, machte sich ein im Nahen und Mittleren Osten verbreitetes Deutschlandbild zunutze – das eines Staates ohne koloniale Besitzungen, ohne koloniale Vergangenheit. Parallel zur imperialistischen Aggression in Ost- und Westeuropa präsentierte sich NS-Deutschland jenseits des Mittelmeeres als Partner im antikolonialen und nationalistischen Kampf. Dass die „Orientalen“ „rassisch minderwertig“ seien und ihren natürlichen Platz unter italienischer, ja eher noch unter britischer kolonialer Herrschaft als in der Unabhängigkeit hätten, war für Hitler allerdings klar. Doch diese Realität stand nicht im Fokus der Öffentlichkeit der arabischen Länder und der Türkei – ebenso wenig, wie die deutsche Kolonialherrschaft in West- und Ostafrika und der Genozid in Deutsch-Südwestafrika. Die Wahrnehmung vieler Gebildeter zwischen Kairo, Istanbul und Bagdad von Deutschland war in den 1920er- bis 1940er-Jahren bestimmt von einer nach 1871 auf Deutschland projizierten Sehnsucht („türkischer“ oder „arabischer“) nationaler Einigung, von der andauernden Gegnerschaft des Deutschen Reiches bzw. Deutschlands zu den imperialen Großmächten England, Frankreich und Russland, von der deutsch-österreichisch-ungarisch-osmanischen „Waffenbrüderschaft“ im Ersten Weltkrieg, von der Funktion Berlins als Exil- und Treffpunkt für antikoloniale Exilanten nach 1918 oder von der bewunderten deutschen Industrie und Ingenieursarbeit. Tatsächlich war das Deutsche Reich nach 1871 ein latecomer unter den Kolonialmächten des europäischen Zentrums, für den es nicht mehr viel zu holen gab. Der Nahe Osten war für Reichskanzler Bismarck nur insoweit interessant, als über dortige Entwicklungen Druck auf Frankreich, Russland und vor allem auf England ausgeübt werden konnte.

Das Deutsche Reich agierte jedoch durchaus als Kolonialmacht und imperialistisch, nicht nur in Afrika. Im Nahen Osten bzw. im Osmanischen Reich verfolgte es seine Machtinteressen ab den 1880er-Jahren jedoch nicht mit Kolonialtruppen und Siedlern, sondern mit Militärberatern, Ingenieuren und über den Außenhandel.

WIRTSCHAFTLICHE DURCHDRINGUNG

Zentrale Aspekte in den Diskussionen um Genese und Wesen des Imperialismus sind einerseits das notwendige Streben nach der Erschließung neuer Absatzmärkte für Industrieprodukte und andererseits der steigende Bedarf an Rohstoffen. Ziel war es, Peripherien als Warenabnehmer und Rohstofflieferanten für das eigene imperiale Zentrum zu kontrollieren oder an sich zu binden und die Beziehungen konkurrierender Großmächte mit entsprechenden Peripherien möglichst zu unterlaufen.

Der Eisenbahnbau, Symbol und durchaus Hauptbestandteil der deutschen imperialen Strategie bzw. Mittelpunkt der „sanften“ Durchdringung des Osmanischen Reiches, bestätigt diese Ansätze teilweise. 1888 erhielt die Deutsche Bank die Konzession für eine Bahnlinie zwischen Izmir und Ankara. Der osmanische Sultan Abdülhamid II. sah zu diesem Zeitpunkt die Notwendigkeit, das Überleben des Reiches durch den Ausbau der Infrastruktur insbesondere für Truppentransporte zwischen den verschiedenen Provinzen zu sichern. Frankreich, England und Russland kontrollierten gemeinsam einen großen Teil der osmanischen Staatsfinanzen, nachdem das Reich 1881 von diesen Großmächten unter internationale Schuldenverwaltung gezwungen worden war. Die für den Eisenbahnbau notwendigen Großaufträge vergab der Sultan daher an das Deutsche Reich, der einzigen industrialisierten europäischen Macht, die er nicht als Gegner oder Konkurrent wahrnahm.

Dies ermöglichte nicht nur den Bau der Linie Izmir-Ankara, sondern auch von Streckenabschnitten nach Konya (1896), von Damaskus nach Medina (1900-1908) sowie in Richtung Irak. Die Bauvorhaben standen unter der Leitung deutscher Ingenieure; Material, Lokomotiven und Waggons wurden von deutschen und österreichischen Unternehmen wie Krupp, Krauss, Maffai und Borsig geliefert.

Auch die Entwicklung der Landwirtschaft wurde zu einem zentralen Investitions- und Tätigkeitsfeld deutschen Kapitals und know-hows, insbesondere in den Gebieten entlang der Bahntrassen. So investierten deutsche Firmen in die Modernisierung der Landwirtschaft und der Bewässerungsanlagen in osmanischen Provinzen, um den erhöhten Bedarf an Baumwoll- und Getreideimporten im Deutschen Reich zu bedienen. Anfang des 20. Jahrhunderts war das Deutsche Reich zum drittgrößten Handelspartner des Osmanischen Reiches geworden. Das osmanische Militär war zur selben Zeit gar vollständig „in deutsche Hände“ geraten.¹

DEUTSCH-K.U.K.-OSMANISCHE WAFFENBRÜDERSCHAFT UND DER „JIHAD“

Die Aufgabe der Modernisierung und Reformierung der osmanischen Armee übertrug der Sultan – nach den massiven Gebietsverlusten des 19. Jahrhunderts und vor dem Hintergrund der Bedrohung und Bedrängung durch die Großmächte Frankreich, England und Russland – ebenfalls deutschen Militärberatern bzw. Militärs, die ab den 1880er-Jahren in osmanische Dienste traten. Türkische Offiziere wurden in deutschen Militärakademien ausgebildet, deutsche Offiziere und Generäle nahmen Führungsfunktionen im osmanischen Militär und in seinen Ausbildungsanstalten ein, bei deutschen Firmen wie Krupp oder Mauser wurden Waffen geordert.

Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg wurden Umfang und Einflussmöglichkeiten der deutschen Militärmission massiv erweitert; bald nach Beginn des Krieges standen Teile der osmanischen Armee und Befestigungsanlagen quasi unter deutscher Führung, wenn auch die deutschen Militärs teils formal in osmanischen Diensten standen. Auf Druck des Deutschen Reiches und von pro-deutschen Kräften im osmanischen Offizierskorps war das Osmanische Reich unter Führung von Kadern der Organisation der Jungtürken im November 1914 in den Krieg eingetreten. Zur Unterstützung der Mobilisierung erklärte der Sultan den Alliierten den Jihad, den „Heiligen Krieg“, gestützt von einer fatwa der höchsten islamischen Autorität des Reiches. Diese Erklärung, die auch im deutschen Interesse lag, wurde zum zentralen Pfeiler der deutschen Propagandastrategie, die auf Basis orientalistischer Klischees und Fehleinschätzungen annahm, dadurch die „islamischen Massen“ in den englischen und französischen Kolonien und in Russland zum Aufstand bewegen zu können. Eine eigens eingerichtete Nachrichtenstelle für den Orient widmete sich der Propaganda und brachte u.a. arabische Zeitschriften heraus.² Unter muslimischen Kriegsgefangenen in Brandenburg, für die in einem Brandenburger Gefangenenlager extra eine Moschee in Holzbauweise errichtet wurde, wurden Freiwillige rekrutiert. Doch die große Mehrheit der Muslime ließ sich vom deutsch-k.u.k.-osmanischen Jihad nicht mitreißen, muslimische Freischärler aus den arabischen Provinzen des Reiches kämpften vielmehr an der Seite der britischen Truppen, auch gegen deutsche und österreichisch-ungarische Kontingente. Deutsche Militärs stützten direkt und indirekt auch die Verfolgungs-, Deportations- und Vernichtungsmaßnahmen gegen die armenische Bevölkerung – diese waren ein Kulminationspunkt der „Tradition“ gegenseitiger Bevölkerungstransfers und ethnischer Säuberungen im Zuge der griechisch-osmanischen, bulgarisch-osmanischen oder russisch-osmanischen Kriege während des Prozesses der nation building im 19. Jahrhundert.

¹ Vgl. zum Gesamtkomplex der deutsch-osmanischen Beziehungen 1871–1945 die Sammelbände Goren, Haim (Hrsg.): *Germany and the Middle East. Past, Present, and Future*, Jerusalem 2003; Mejcher, Helmut: *Zeithorizonte im Nahen Osten. Studien und Miscellen zur Geschichte im 20. Jahrhundert*, Berlin 2012 und Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.): *Germany and the Middle East 1871–1945*, Princeton 2004

² Vgl. u.a. Tilman Lüdke: *Jihad made in Germany. Ottoman and German Propaganda and Intelligence Operations in the First World War*, Münster 2005

Millionen Muslim*innen, Christ*innen sowie Jüdinnen und Juden sind diesen Säuberungsmaßnahmen zum Opfer gefallen.³

Neben der Ausrufung des Jihad ist auch eine weitere Erklärung des Osmanischen Sultans von Interesse. Aufgrund der Niederlage der Mittelmächte ist weitgehend vergessen, dass auf die „Balfour-Erklärung“ der Briten 1918 eine „Talat-Erklärung“ der Osmanen folgte, in denen der jungtürkische Großwesir und Innenminister – auf Druck der deutschen Führung – ebenfalls den Schutz und die Förderung jüdischer Immigration nach Palästina als religiösem, in einer überlieferten Version auch nationalem Zentrum versprach. Beide Erklärungen gehen auf eine letztlich von antisemitischen Überlegungen beeinflusste Strategie zurück, die Sympathien „der Juden“ als vermeintlich einflussreicher Gruppe durch dieses Versprechen zu erheischen.

DAS DRITTE REICH, DER ZIONISMUS UND DER ARABISCHE NATIONALISMUS

Während der Weimarer Republik setzte die deutsche Regierung auf die Bewahrung und den Ausbau von Wirtschaftsbeziehungen und des Handels in der gesamten Region und auf die Sicherung der in den Jahrzehnten zuvor aufgebauten religiösen und missionarischen Einrichtungen der deutschen Kirchen in Palästina. Doch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 begann eine Politik, die den Nahen Osten nachhaltig verändern sollte. Waren vor 1933 nur wenige Tausend deutsche und österreichische Jüdinnen und Juden nach Palästina migriert, drängten die antisemitischen Diskriminierungs- und Verfolgungsmaßnahmen der 1930er-Jahre Zehntausende von ihnen zur Auswanderung auch nach Palästina. Britische Einreisebeschränkungen und perfide nationalsozialistische Maßnahmen zur Aneignung jüdischen Eigentums zwangen Jüdinnen und Juden und zionistische Organisationen dazu, bei der Abwicklung von Ausreisen und von Kapitaltransfer notgedrungen mit dem NS-Staat zusammenzuarbeiten,

um möglichst viele Menschen und möglichst viel Kapital zu retten – zumal in einer Zeit, in der die USA, Großbritannien und andere Staaten vielen Jüdinnen und Juden Asyl verweigerten. Die langjährige, von Deutschland forcierte Immigration stärkte den jüdischen yishuv in Palästina im Moment seiner größten Krise. Die deutsche Vertreibungspolitik führte daher auch zur Irritation pro-deutscher arabischer Nationalisten im Nahen Osten, erst recht, da die deutsche Propaganda sich Ende der 1930er-Jahre zunehmend auf die kritische Thematisierung britischer Kolonialpolitik verlegte. Mit dem Ausbruch des Krieges und der Radikalisierung der antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen endete diese Phase der forcierten Palästinaemigration. Da ein Wirken deutscher Akteure in der Region unter Kriegsbedingungen kaum möglich war, fokussierte sich das Wirken im Nahen Osten auf die vor allem propagandistische Unterstützung antibritischer Nationalisten im Nahen Osten, etwa über arabischsprachige Rundfunkprogramme oder über die Beherbergung von Exilanten.⁴ Erneut erhofften sich deutsche Orientexperten eine Förderung antibritischer und antifranzösischer Einstellungen und innerer Unruhen in den Kolonien und Mandatsgebieten. Sie überschätzten jedoch die Wirkung der fremdsprachigen Propagandasender ebenso, wie sie mit ihrer Vermischung von religiöser und nationalistischer Rhetorik verschiedene Zielgruppen vermengten. Die Bevölkerungen in den Kolonien und Mandatsgebieten, auch die arabischen Muslime etwa in Palästina, waren in den war effort der Alliierten eingebunden oder kämpften mit den alliierten Truppen. Nur im Irak kam es zu einem pro-deutschen nationalistischen Militärputsch, der von den Achsenmächten mit geringen militärischen Ressourcen unterstützt und nach wenigen Monaten niedergeschlagen wurde; im Chaos kam es zu antisemitischen Pogromen, die von nationalistischen und faschistischen Akteuren angestachelt und gezielter deutscher Hetzpropaganda begleitet wurden. Mindestens 200 Jüdinnen und Juden wurden getötet, viele überlebten nur, weil ihre muslimischen Nachbarn sie schützten oder versteckten.

³ Vgl. u.a. Jürgen Gottschlich: Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier, Berlin 2015

⁴ Vgl. u.a. Francis Nicosia: Nazi Germany and the Arab World, New York 2015 u. Hans Goldenbaum: Nationalsozialismus als Antikolonialismus. Die deutsche Rundfunkpropaganda für die arabische Welt. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 64 (3), München 2016, S. 449–489

Kleinere Gruppen pro-deutscher Nationalisten aus dem Irak, aus Palästina oder Indien standen im Exil bis 1945 auf deutscher Seite.

Der Konflikt zwischen jüdischen und arabischen Nationalisten brach im Mandatsgebiet Palästina erst nach dem Ende des Krieges wieder aus. Beide hatten „imagined communities“ mit „invented traditions“ entworfen (Anderson/Hobsbawm), die ihre Ansprüche auf ein Staatswesen in einem Gebiet rechtfertigten, das beiden von Groß- und Kolonialmächten versprochen und dann vorenthalten worden war. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass sich Entstehung und Eskalation des Konfliktes nur vor dem Hintergrund verschiedener komplexer gesellschaftlicher und politischer Transformationsprozesse verstehen lassen, vor allem

- _ vor dem Hintergrund des seit dem 19. Jahrhundert sich vollziehenden, gewaltsam homogenisierenden nation buildings, das die einen in Nation, Volk und Staat ein- und die anderen ausschloss,
- _ vor dem Hintergrund einer Politik der imperialen Mächte und späteren Kolonial- und Mandatsmächte, die ethnoreligiöse und nationale Identitäten ausnutzte und forcierte,
- _ vor dem Hintergrund des Ringens verschiedener sozial, ethnisch und religiös bestimmter Gruppen und Interessenträger um Einfluss und Macht nach dem Ende der osmanischen Herrschaft und während zweier Weltkriege,
- _ vor dem Hintergrund der Genese des Nationalismus im Nahen Osten, dessen Vordenker oft von rassistischen und antisemitischen europäischen Diskursen beeinflusst wurden. Diese Vordenker rezipierten die antisemitischen Diskurse – wie zuvor in den 1930er- und 1940er-Jahren auch den genozidalen Antisemitismus der Nationalsozialisten; und schließlich

- _ vor dem Hintergrund der „Erfolgsgeschichte“ des jüdischen Yishuvs, die von Antisemitismus, Krieg und Genozid in Europa endgültig forciert worden war und die durch massive Immigration in kürzester Zeit soziale und politische Konflikte zusätzlich verschärfte.

ZUM WEITERLESEN

Haim Goren (Hrsg.): Germany and the Middle East. Past, Present, and Future, Jerusalem 2003
Helmut Mejcher: Zeithorizonte im Nahen Osten. Studien und Miszellen zur Geschichte im 20. Jahrhundert, Berlin 2012